



**Sabine Meisel  
Edita Truninger**  
(Hrsg.)

# Auf weiblichem Terrain

Pflegefachmänner im Porträt

 **hogrefe**

# **Auf weiblichem Terrain**

## **Auf weiblichem Terrain**

Sabine Meisel, Edita Truninger (Hrsg.)

Wissenschaftlicher Beirat Programmbereich Pflege:

Jürgen Osterbrink, Salzburg; Doris Schaeffer, Bielefeld; Christine Sowinski, Köln;  
Franz Wagner, Berlin; Angelika Zegelin, Dortmund

**Sabine Meisel  
Edita Truninger  
(Hrsg.)**

# **Auf weiblichem Terrain**

Pflegefachmänner im Porträt

unter Mitarbeit von

Vreni Achermann  
Evelyne Arnold  
Petra Bosshart-Seiler  
Franz Elmer  
Dr. Lorenz Imhof  
Sophie Ley

Dr. Susanne Nef  
Karin Schleiss  
Birgit Wernz  
Katrin Wülser  
Margrit Wyder

**Sabine Meisel** (Hrsg.), Pflegefachfrau, Dipl. Sozialarbeiterin, M.A. Biografisch-Kreatives Schreiben,  
Dozentin und Autorin, Winterthur.  
[www.sabinemeisel.com](http://www.sabinemeisel.com)

**Edita Truninger** (Hrsg.), Journalistin, Schreibpädagogin, Redaktorin und Autorin, Thalwil.  
[www.editatruninger.ch](http://www.editatruninger.ch)

**Wichtiger Hinweis:** Der Verlag hat gemeinsam mit den Autoren bzw. den Herausgebern große Mühe darauf verwandt, dass alle in diesem Buch enthaltenen Informationen (Programme, Verfahren, Mengen, Dosierungen, Applikationen, Internetlinks etc.) entsprechend dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes abgedruckt oder in digitaler Form wiedergegeben wurden. Trotz sorgfältiger Manuskripterstellung und Korrektur des Satzes und der digitalen Produkte können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Autoren bzw. Herausgeber und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht. Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG  
Lektorat Pflege  
z. Hd. Jürgen Georg  
Länggass-Strasse 76  
3012 Bern  
Schweiz  
Tel. +41 31 300 45 00  
[info@hogrefe.ch](mailto:info@hogrefe.ch)  
[www.hogrefe.ch](http://www.hogrefe.ch)

Lektorat: Jürgen Georg, Angela Ambühl, Detlef Kraut, Martina Kasper  
Herstellung: René Tschirren  
Umschlagabbildung: Getty Images/sturti  
Umschlag: Claude Borer, Riehen  
Satz: Claudia Wild, Konstanz  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Finidr s.r.o., Český Těšín  
Printed in Czech Republic

1. Auflage 2021  
© 2021 Hogrefe Verlag, Bern

(E-Book-ISBN\_PDF 978-3-456-96183-5)  
(E-Book-ISBN\_EPUB 978-3-456-76183-1)  
ISBN 978-3-456-86183-8  
<https://doi.org/10.1024/86183-000>

# Nutzungsbedingungen

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden. Davon ausgenommen sind Materialien, die eindeutig als Vervielfältigungsvorlage vorgesehen sind (z. B. Fragebögen, Arbeitsmaterialien).

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Download-Materialien.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	11
<b>Dank</b> .....	15
<i>Sabine Meisel, Edita Truninger</i>	
<b>Einleitung</b> .....	17
<b>Laudatio</b> .....	19
<i>Sophie Ley, Präsidentin Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner, Franz Elmer, Vize-Präsident Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK</i>	
<hr/>	
<b>1 Gut ausgebildete Pflegende retten Leben</b> .....	23
<i>Petra Bosshart-Seiler, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften Departement Gesundheit (ZHAW)</i>	
1.1 Zulassung zum FH-Studium .....	23
1.2 Das Studium an der Fachhochschule .....	24
1.3 Warum braucht es ein Studium in Pflege? .....	25
1.4 Zukunft der Pflege – Sicherung des Nachwuchses .....	25
<hr/>	
<b>2 „Wir Männer können arbeiten!“</b> .....	27
<i>Loris, Pflegefachmann FH und Masterstudent</i>	
2.1 Sich als Mann mehr beweisen müssen .....	27
2.2 Pflege ist Teamarbeit .....	28
2.3 Für einen Austausch in die USA .....	29

<b>3</b>	<b>„Kein Arzt würde sich in einer brenzigen Situation gegen die Pflege stellen“</b> . . . . .	31
	<i>Fabian, Pflegefachmann Psychiatrie FH, Masterstudent</i>	
3.1	Autonomie versus Zwang . . . . .	32
3.2	Pflege in der Vermittlerposition . . . . .	32
3.3	Behütetes Elternhaus – emanzipierter Vater . . . . .	33
3.4	Begleitung in Ausnahmesituationen . . . . .	34
<b>4</b>	<b>„Mit meiner lockeren Art komme ich beim weiblichen Pflegepersonal gut an“</b> . . . . .	37
	<i>Basil, Fachmann Gesundheit, Pflegefachmann HF in Ausbildung</i>	
4.1	Die Pflege im Blut . . . . .	37
4.2	Den Traumberuf gefunden . . . . .	38
4.3	Sogar im Winter vor Anstrengung schwitzen . . . . .	38
<b>5</b>	<b>Pflegende – fürsorgliche – Männer: (endlich!) der Ausgangspunkt für eine emanzipative Vergesellschaftungsweise?</b> . . . . .	41
	<i>Dr. Susanne Nef</i>	
5.1	Berufe haben (k)ein Geschlecht . . . . .	42
5.2	Fürsorge als weibliche Tugend oder die Emanzipationsstrategie der geistigen Mütterlichkeit . . . . .	44
5.3	Die tägliche Arbeit und die Tätigkeitsfelder: Vertikale Segregation? . . . . .	45
5.4	Geschlechtsspezifische Zuschreibungen . . . . .	46
5.5	Plädoyer für eine emanzipative (berufliche) Vergesellschaftungsweise . . . . .	47
<b>6</b>	<b>„Männer in Frauenberufen – ein sozialer Abstieg“</b> . . . . .	53
	<i>Pierre-André, Jurist und Dipl. Pflegefachmann AKP</i>	
6.1	Rechtsprechung ist politisch und wertgebunden . . . . .	54
6.2	Emanzipation des Pflegeberufes und neoliberaler Backlash . . . . .	54
6.3	Die Löhne werden von der Politik diktiert . . . . .	55
6.4	Mit den Kernfragen des Lebens konfrontiert . . . . .	56
<b>7</b>	<b>„Der Zweifel war mein ständiger Begleiter“</b> . . . . .	59
	<i>Jerôme, Dipl. Pflegefachmann HF</i>	
7.1	Das Gefühl, nicht dazuzugehören . . . . .	59



7.2	Frauen mit Vorwissen, Männer ohne . . . . .	60
7.3	Hoher Männeranteil als Kriterium bei der Jobsuche . . . . .	60
<hr/>		
<b>8</b>	<b>„So viele Tränen wie in diesem COVID-Jahr habe ich noch nie gesehen“</b> . . . . .	<b>63</b>
	<i>Thomas, Pflegefachmann DN2, Weiterbildung zum Experten Intensivpflege NDS HF</i>	
8.1	Corona hat Betreuungsstrukturen gekappt . . . . .	64
8.2	Freundinnen als Schutz vor Diskriminierung . . . . .	64
8.3	Soziale Ader: Früh entdeckt . . . . .	65
8.4	Bauarbeiter*innen und Pflegefachpersonen gleich eingestuft . . . . .	66
8.5	Wechselbäder aus Angst und Hoffnung . . . . .	66
8.6	Blick in die Zukunft . . . . .	66
<hr/>		
<b>9</b>	<b>Krankenpflege in der Schweiz – Ein Blick zurück</b> . . . . .	<b>69</b>
	<i>Margrit Wyder</i>	
9.1	Pflegen als Dienst am Nächsten . . . . .	70
9.2	Disziplin und Unterordnung . . . . .	71
9.3	Pflegen wird weiblich . . . . .	73
9.4	Ein eigenständiger Gesundheitsberuf . . . . .	75
<hr/>		
<b>10</b>	<b>„Als ich mit der Pflege anfang, hatten sie gerade die Häubchen abgeschafft“</b> . . . . .	<b>77</b>
	<i>Pionier Lorenz, Professor Dr. Pflegewissenschaft</i>	
10.1	Warum ich immer „wir“ sage? . . . . .	77
10.2	Was braucht es, dass Menschen genesen? . . . . .	78
10.3	Patientinnenbefragung auf der Gynäkologie . . . . .	79
10.4	Kooperative Vorreiter . . . . .	79
<hr/>		
<b>11</b>	<b>„Im Management steckt man im Sandwich“</b> . . . . .	<b>81</b>
	<i>Nicolas, Pflegefachmann, Manager im Akutspital</i>	
11.1	Das Zimmer wie im Hotel, das Essen wie vom Sternekokoch . . . . .	82
11.2	Mit 17 auf dem Bau – auf männlichem Terrain . . . . .	82
11.3	Überall auf der Welt braucht es Pflegepersonal . . . . .	83
11.4	Aus Angst vor einer Ansteckung sozial isoliert . . . . .	83

<b>12</b>	<b>Mit Andersartigkeit bin ich gross geworden“</b> . . . . .	85
	<i>André, Prof. Dr. Pflegewissenschaft, Co-Studiengangsleiter einer Hochschule</i>	
12.1	Sozialpraktikum in der Charité . . . . .	85
12.2	Pflege fängt dort an, wo andere aussteigen . . . . .	86
12.3	Der Pflege eine Stimme geben, das will ich! . . . . .	87
<b>13</b>	<b>„Die Freude am Beruf wird gerade kaputtgespart“</b> . . . . .	89
	<i>Adrian, Dipl. Pflegefachmann Psychiatrie, arbeitet zu 60 % in der Erwachsenenbildung</i>	
13.1	Gerechte Aufteilung der Betreuungsaufgaben . . . . .	90
13.2	Als Mann Ruhe ins Team bringen . . . . .	90
13.3	Spardruck und Personalmangel: Gift für die Motivation . . . . .	91
<b>14</b>	<b>TopSharing als Erfolgsmodell</b> . . . . .	93
	<i>Birgit Wernz, Evelyne Arnold, Katrin Wülser, Karin Schleiss, Vreni Achermann</i>	
14.1	Mutterschaft als Auslöserin . . . . .	93
14.2	Unterschiedliche Führungsstile als Bereicherung erlebt . . . . .	95
14.3	Zeitgemässes Arbeitsmodell . . . . .	96
<b>15</b>	<b>„Jetzt werde ich als Hausmann angesehen“</b> . . . . .	97
	<i>Alexander, Dipl. Pflegefachmann, Experte Notfallpflege NDS, SVEB- Kursleitung für Erwachsene</i>	
15.1	Mann muss sich mehr beweisen . . . . .	98
15.2	Stolz darauf, Leben zu retten . . . . .	99
15.3	Vorsicht vor dem Teufelskreis . . . . .	99
<b>16</b>	<b>„Nichts in der Pflege sieht nach Mercedes-Stern aus“</b> . . . . .	101
	<i>Patrick, Ex-Radiomoderator und Pflegefachmann HF</i>	
16.1	Die Finanzierung der Ausbildung stärken . . . . .	102
16.2	Ja keine Angriffsfläche bieten . . . . .	102
16.3	Von den schmutzigen Betten zum Student HF . . . . .	103
16.4	Pflege wird künstlich herabgewürdigt . . . . .	103
16.5	Männer haben in der Tendenz mehr Mut . . . . .	104

<b>17</b>	<b>„Grüezi, Herr Doktor!“</b> . . . . .	107
	<i>Oli, Pflegefachmann HF an wechselnden Akutspitälern</i>	
17.1	Wenn es schief läuft, geht es ans Lebendige . . . . .	107
17.2	Negative Reaktionen blieben aus . . . . .	108
17.3	Aussenblick auf die Körperpflege reduziert . . . . .	109
<b>18</b>	<b>„Pflege ist emotionales Yoga“</b> . . . . .	111
	<i>Martin, Dipl. Pflegefachmann, Akute Medizin</i>	
18.1	Die ganze Welt in den Betten . . . . .	111
18.2	Gendern schreckt Männer ab . . . . .	112
<b>19</b>	<b>Pflege: Auch für Männer eine sinnstiftende Arbeit</b> . . . . .	115
	<i>Prof. Dr. Lorenz Imhof, Basel</i>	
<b>20</b>	<b>„Mein roter Faden: Patientensicht, Patientenbeteiligung und Empowerment“</b> . . . . .	121
	<i>Jörg, Dr. PH Gesundheits- und Pflegewissenschaftler</i>	
20.1	Schlüsselerlebnis in Schottland . . . . .	121
20.2	Nachhaltigkeit: In der Pflege noch nicht angekommen . . . . .	122
<b>21</b>	<b>Völlig anders als im Fernsehen</b> . . . . .	125
	<i>Akrem, Pflegefachmann HF, Gesundheitsdienst im Frauengefängnis</i>	
21.1	Flag Football und Tortenbäcker . . . . .	126
21.2	Kreative Ader ausleben . . . . .	126
<b>22</b>	<b>Schlusswort</b> . . . . .	129
	<b>Autor*innenverzeichnis</b> . . . . .	132
	<b>Sachwortverzeichnis</b> . . . . .	133



# Vorwort

Männer stellen die Hälfte der Bevölkerung, aber werden nur von etwa 15 % gepflegt. Warum ist das so? Die Antwort darauf ist sehr vielschichtig und daher nicht leicht zu geben. Eine geschlechtsuntypische Berufswahl wird von der Gesellschaft oft heftig sanktioniert. Diese Erfahrung machen Automechanikerinnen, Informatikerinnen oder Bauingenieurinnen genauso wie männliche Friseure, Hebammen oder Pflegefachpersonen. Starre, stereotypische Rollenbilder haben sich in den Köpfen festgesetzt und halten sich hartnäckig. Männer im Pflegeberuf sind unter Peers häufig mit abfälligen Bemerkungen konfrontiert. „Ach, du bist Schwester?“, oder „Macht es eigentlich Spass, den ganzen Tag Hintern zu putzen?“, sind nur zwei Beispiele von vielen. Wenn auch oft nicht böse gemeint, zementieren solche Kommentare das Vorurteil des Delegationsjobs für Geringqualifizierte und würdigen sowohl Pflegefachfrauen wie -fachmänner herab.

## Reproduzieren (hetero-)normativer Männlichkeit

Im vorliegenden Buch sind wir der Frage nachgegangen, wie Pflegefachmänner in ihrem Berufsalltag mit stereotypischen Rollenzuschreibungen umgehen und ob sich diese in der Wahl eines „Frauenberufs“ als Hürde erwiesen haben. Während Frauen in geschlechtsuntypischen Berufen dazu neigen, ihr Geschlecht zu dethematisieren, tendieren Männer dazu, ihr Geschlecht zu betonen, um Zweifel an ihrer Männlichkeit zu entkräften (mehr im Essay von Genderforscherin Dr. Susanne Nef, **Kap. 5**).

Ein Beispiel aus unserem Buch ist der 40-jährige Intensivpflegeexperte Thomas: Erst durch unsere Interviewanfrage wurde ihm bewusst, dass er im privaten und beruflichen Umfeld immer sehr betont hat, eine Freundin zu haben. Auch heute noch erzählt er am Patient\*innenbett gern von seinen drei Kindern – um ja nicht den Homosexualitätsverdacht aufkommen zu lassen.

## Männer in der Pflege werden weniger ernst genommen

Der 35-jährige Notfallexperte Alexander berichtet, erst mal schief angeguckt zu werden, wenn die Patientin feststellt, dass er kein Arzt ist. Männer im Pflegeberuf müssen sich für ihre Berufswahl stetig rechtfertigen – und ihre Kompetenzen viel stärker unter Beweis stellen als ihre Kolleginnen. Das, was Frauen in von Männern dominierten Berufsfeldern berichten – nämlich, dass sie sich viel mehr anstrengen müssen als ihre männlichen Kollegen, um ernst genommen zu werden –, erleben Männer in typischen Frauenberufen ebenso. Wir sind überzeugt: Es ist ein Fortschritt, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer sich – ausgelöst durch ihre Berufswahl abseits geschlechtsspezifischer Normen – Gedanken machen über Rollenbilder. Männer und Frauen müssen zu Verbündeten werden – nur so kann der Schritt zu einer wahren Gleichberechtigung der Geschlechter auf allen Ebenen der Gesellschaft erfolgen. Dass sich die Rollenidentifizierung von Lebensabschnitt zu Lebensabschnitt verändern kann und manche über längere Perioden auch damit hadern, sei hier nicht verschwiegen.

## Für eine solidarische Pflege

Es gibt noch mehr Gründe, warum die Pflege mehr Männer braucht. Diverse Studien belegen es: In geschlechterdurchmischten Teams ist das Arbeitsklima entspannter, was zu einem stärkeren Zusammenhalt und einer besseren Gesamtleistung des Teams führt und nicht zuletzt auch den Patient\*innen zugutekommt. Bei pflegerischen Handlungen, die stark in die Intimsphäre eingreifen (z. B. das Legen eines Katheters) ist es zudem für Patient\*innen meist angenehmer, von einer Person des gleichen Geschlechts betreut zu werden.

Uns ist es ein grosses Anliegen, die vielen spannenden Facetten des Berufes und seine vielseitigen Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Das Schweizer Ausbildungssystem im Gesundheitswesen ist sehr durchlässig, der Einstieg kann bereits in jungen Jahren mit einer dreijährigen Lehre als Fachmann/Fachfrau Gesundheit erfolgen und dann für die weitere Qualifizierung in die Ausbildung an einer Höheren Fachschule oder einer Fachhochschule münden (mehr zu den Ausbildungswegen im Essay von Petra Bosshart-Seiler, **Kap. 1**). Die Akademisierung der Pflege sollte nicht als Bedrohung angesehen, sondern als Aufwertung des gesamten Berufsstands – weg vom Bild des Zudienerers der Ärzteschaft hin zu einem Selbstverständnis als versierte Berufsfrauen- und -männer, die sich durch ihr pflegerisches Fachwissen auszeichnen und auf Augenhöhe mit anderen Expert\*innen im Gesundheitswesen kommunizieren.

In der breiten Öffentlichkeit ist auch noch nicht angekommen, dass Frauen wie Männer in der Pflege durchaus Karriere machen können. Hierzu werden auf Führungsebene erfolgreich Jobsharing-Modelle erprobt (ein Beispiel dazu aus dem Luzerner Kinderspital, **Kap. 14**). Wir glauben daran, dass interdisziplinäre Zusammenarbeit und solidarische Pflege Hand in Hand gehen und zentral für die Pflegeentwicklung sind – insbesondere im Hinblick auf die Rekrutierung von zusätzlichen Fachkräften, die in den kommenden Jahren aus demografischen Gründen dringend benötigt werden.

Um die eigenen inneren Bilder zu relativieren, lohnt sich übrigens auch ein Blick in die Geschichte, wie der Essay von Margrit Wyder zeigt (**Kap. 9**): Eignen sich Männer oder Frauen besser zur Krankenpflege? Diese Frage war im 19. Jahrhundert unter Ärzten höchst umstritten. Während die private Pflege meist von Frauen erbracht wurde, brauchte es in den öffentlichen Spitälern Pflegende beider Geschlechter: Die Patient\*innen wurden nach Geschlechtern getrennt untergebracht und behandelt.

Die Herausgeberinnen

Sabine Meisel und Edita Truninger





# Dank

Sabine Meisel  
Edita Truninger

Trotz hoher physischer und psychischer Belastung haben die 15 porträtierten Männer dieses Buches sich mitten in einer Pandemie die Zeit genommen, um uns Rede und Antwort zu stehen. Insbesondere ihnen möchten wir für ihre Offenheit und ihr Vertrauen unseren allergrössten Dank aussprechen. Sie haben die Umsetzung dieses Buchprojekts überhaupt ermöglicht. Einen weiteren Dank gilt der ZHAW Pflege, die unser Buchprojekt von Anfang an unterstützt hat und damit einen wesentlichen Beitrag zu dessen Veröffentlichung geleistet hat. Auch den Essayautor\*innen gebührt grosser Dank – ihre grossartigen Texte schaffen den gesellschaftlichen Bezugsrahmen. Weiter möchten wir dem Berufsverband SBK danken, der unser Anliegen ernst genommen hat und seinem im November 2020 verstorbenen Ehrenmitglied Sr. Liliane Juchli mit der Laudatio in diesem Buch ein berührendes Vermächtnis hinterlassen hat.



# Einleitung

Im vorliegenden Buch werden 15 Pflegefachmänner im Alter zwischen 24 und 65 Jahren porträtiert. Sie arbeiten in unterschiedlichen Abteilungen im Spital – von der Inneren Medizin über die Intensivstation bis hin zur Notaufnahme. Andere haben Arbeitserfahrung in Institutionen wie Alterszentren, psychiatrischen Kliniken oder dem Strafvollzug. Die 15 Porträtierten gewähren den Leser\*innen einen Einblick in ihren (Berufs-)Alltag und lassen sie an ihrer Gedankenwelt teilhaben.

Manche sind heute nicht mehr direkt am Patientenbett tätig, sondern engagieren sich in der Ausbildung, sind berufspolitisch unterwegs, forschen an einer Hochschule oder haben eine Leitungsfunktion inne. Der Pflegeberuf hat viele Facetten und die Entwicklungsmöglichkeiten sind äusserst vielseitig. Dennoch äussert nur jeder fünfzigste männliche Schulabgänger den Wunsch, einen Pflegeberuf zu ergreifen. Unser Buch bestätigt, was auch Studien zeigen: Den Ausschlag für die Berufswahl gibt bei Männern fast immer der persönliche Bezug. Am häufigsten sind es Familienmitglieder, die bereits in der Pflege tätig sind. Andere finden entweder über die Rekrutenschule oder den Zivildienst Zugang zum Pflegerischen. Eine dritte Gruppe erlebt als Patient im Spital zum ersten Mal Pflegefachpersonen in Aktion und kommt so auf die Idee, den Beruf für sich in Betracht zu ziehen.

Der Anteil an männlichem Pflegepersonal stagniert in der Schweiz seit Jahren auf einem tiefen Niveau von 15 Prozent. Während also Männer im traditionell von Frauen dominierten Pflegeberuf immer noch stark in der Unterzahl sind, zeigt sich in der vormals von Männern dominierten Medizin ein ganz anderes Bild: Inzwischen schliessen mehr Frauen als Männer das Medizinstudium ab, und auch in den Spitälern sind die Ärztinnen in der Mehrheit. Im Kantonsspital Winterthur zum Beispiel arbeiten 140 Assistenzärztinnen und 65 Assistenzärzte, was einem Verhältnis von 62 zu 38 Prozent entspricht (Tages-Anzeiger, 06.09. 2019).

Während also der Arztberuf bei Frauen immer gefragter wird, bleibt der Pflegeberuf für Männer unattraktiv. Daraus machen auch die Porträtierten kein Geheimnis: Kranke oder alte Menschen zu pflegen bedeutet kein Prestige, oft wird die

Berufswahl für einen Mann als gesellschaftlicher Abstieg bewertet. Daneben werden oft der tiefe Lohn, die eingeschränkten Karrieremöglichkeiten und die schlechten Arbeitsbedingungen als Gründe für die geringe Attraktivität des Berufes für Männer ins Feld geführt. Ob dies wirklich zutrifft und nicht noch andere Gründe vorliegen – darauf versucht das Buch eine Antwort zu geben.

Die Systemrelevanz des Berufes hat im Covid-19-Jahr 2020 viel zu reden gegeben. Und tatsächlich: In Sachen Jobsicherheit kann dem Beruf eine exzellente Note ausgestellt werden. Arbeitswillige finden in kürzester Zeit einen Job – gerade in wirtschaftlich unsicheren Zeiten gewinnt diese Perspektive an Bedeutung.

Ein weiteres Plus: Teilzeitarbeit ist in der Pflege mehr die Norm als die Ausnahme, Jobsharing-Modelle sind gut erprobt und weitverbreitet. Eine gerechte Aufteilung der familiären Betreuungsaufgaben innerhalb einer Partnerschaft ist mühelos möglich. Leider macht die Schichtarbeit die Organisation der Kinderbetreuung kompliziert und 24-Stunden-Kinderkrippen oder Horte direkt in den Spitälern sucht man in der Schweiz bisher vergeblich.

Wer teamfähig ist, Menschen mag und sich für den Körper und seine Vorgänge interessiert, eignet sich für den Beruf der Pflegefachperson. Schön wäre es, wenn Menschen eines Tages ganz frei und zwanglos jenen Beruf ergreifen können, der sich am besten mit ihren Interessen und Fähigkeiten deckt – unabhängig von Geschlecht oder individuellem Hintergrund.

# Laudatio

## **Sr. Liliane Juchli: Eine Inspiration für Generationen von Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern**

Sophie Ley, Präsidentin Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK, Franz Elmer, Vize-Präsident Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK

Zu ihrem achtzigsten Geburtstag erschien zu Ehren von Sr. Liliane Juchli die von Trudi von Fellenberg-Bitzi verfasste Biografie: „Liliane Juchli – ein Leben für die Pflege.“ In jenem Jahr fand der Kongress des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner in St. Gallen in den Olma-Hallen statt.

Sr. Liliane war an diesem Kongress eingeladen. Der Vortragssaal war bis auf den letzten Platz besetzt, als Prof. Rebecca Spirig, selber eine der Grossen der Schweizer Pflege, zum Gespräch mit Sr. Liliane einlud. Die Menschen hingen an den Lippen der Ordensfrau, die die Pflege im deutschsprachigen Raum während Jahrzehnten geprägt hat. Im Anschluss bot sich den Besucher\*innen die Möglichkeit, die Biografie oder die DVD mit dem Film „Leiden schafft Pflege“, der ebenfalls in diesem Jahr erschienen war, von Sr. Liliane signieren zu lassen. Innert Kürze bildete sich eine lange Schlange vor dem kleinen Tisch. Viele der anwesenden Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner hatten ihren „Juchli“ mitgeschleppt, um ihn mit einer persönlichen Widmung wieder nach Hause zu tragen. „Die Juchli“ – so hiess das Lehrbuch, das Generationen von Pflegefachpersonen in ihrer Ausbildung und im Berufsleben begleitet hat. Manche nannten es gar die „Juchli-Bibel“. Ein Ziegelstein von einem Buch, das noch heute in unzähligen Stationszimmern aufliegt und mittlerweile in der 15. Ausgabe unter dem Namen „Thiemes Pflege“ erscheint.

Alle, die Sr. Liliane persönlich treffen konnten, sind in einen ganz besonderen Genuss gekommen. Sie hatte das grosse Talent, jeder einzelnen Person, mit der sie sprach, das Gefühl zu geben, dass sie in diesem Moment ganz für sie da ist. Auch wenn die Schlange in St. Gallen noch so lang war, diesen einen Moment schenkte sie dem Menschen, der gerade vor ihr stand.

Diese Haltung machte auch das Pflegeverständnis aus, für das Sr. Liliane Juchli einstand. Es war ihr immer klar, dass die Pflege immer auch eine Begegnung zwischen Menschen ist, zwischen der Pflegefachperson und dem Patienten, der Patientin, die in dieser Situation oft verletzlich und hilfsbedürftig ist. In ihrer Biografie

schildert sie eine Situation, als ihr das wirklich bewusst wurde. Sie hatte nach einer längeren Zeit, in der sie vor allem in der Lehre tätig war, beschlossen, dass sie für die Überarbeitung ihres Buchs wieder in der Praxis arbeiten muss. Im Berner Inselspital sei sie in ein Patientenzimmer gekommen, wo die Infusion kontrolliert werden musste. Sie habe an der Infusion hantiert, bis es ihr wie Schuppen von den Augen fiel: „Was mache ich hier? Da liegt ein kranker Mensch im Bett, der jetzt gerade meine Zuwendung braucht!“

Bei dieser Überarbeitung des Lehrbuchs, das 1983 erschien, machte Sr. Liliane eine Kehrtwendung. Standen bis anhin medizinisch-technische Aspekte der Pflege im Vordergrund, stellte sie ab der 4. Ausgabe konsequent den Menschen ins Zentrum. Sie war damit, global gesehen, zwar keine Pionierin. Im angelsächsischen Raum war das Konzept der Aktivitäten des täglichen Lebens bereits im Zentrum der professionellen Pflege angekommen. Das Verdienst von Liliane Juchli war ihre Breitenwirkung im deutschsprachigen Raum. Sie hatte die Fähigkeit, ihre Ideen und Ansichten anschaulich zu schildern und die Menschen davon zu überzeugen. In der Schweiz, Deutschland und Österreich war sie eine Ausnahmefigur und leitete einen Paradigmenwechsel ein. Die Pflegefachpersonen waren in ihrem Pflegemodell nicht mehr jene, die die Anweisungen der Ärzteschaft ausführen, sondern sie hatten einen ureigenen Bereich, nämlich die Menschen darin zu unterstützen, dass diese auch mit einer Krankheit eine möglichst hohe Lebensqualität geniessen können. Sr. Lilians Diktum „Ich pflege als die, die ich bin“ bringt auf den Punkt, dass die zwischenmenschliche Beziehung zwischen Mensch und Pflegefachperson ein zentraler Aspekt der professionellen Pflege ist: Auch die Pflegefachfrau selber ist als Mensch Teil der Pflege.

Als aufmerksamer Mensch hat Liliane Juchli natürlich gemerkt, dass sich das Gesundheitswesen nicht in die Richtung entwickelt, in dem diesem Aspekt Rechnung getragen wird. Die zunehmende Ökonomisierung der Gesundheitsversorgung läuft der Idee, dass die Pflegenden genug Zeit haben, sich um ihre Patient\*innen wirklich zu „kümmern“, diametral entgegen. Die Wirkung eines persönlichen Gesprächs mit dem leidenden, verletzlichen und oft auch ausgelieferten Menschen ist aus pflegerischer Sicht unbestritten, in einer wirtschaftlichen Logik aber nicht messbar und damit quasi ohne Wert. Für Sr. Liliane war es daher klar, dass sie sich auch um die Rahmenbedingungen kümmern muss, in denen Pflegenden arbeiten. Sie verglich die Pflegenden mit einem Leuchtturm: Wie diese in dunklen und stürmischen Zeiten den Weg in den Hafen weisen, zeigen die Pflegefachpersonen den Weg. Aber sie warnte davor: Ausgebrannte Pflegenden geben kein Licht mehr. Es war daher für Sr. Liliane Juchli klar, dass sie sich auch am Kampf der Pflegenden für ihre Arbeitsbedingungen beteiligen muss. Sie wurde denn auch voller Überzeugung Mitglied des Initiativkomitees der eidgenössischen Volksinitiative für eine starke Pflege. Dieses Engagement war keineswegs nur ein Lippenbekenntnis. Die umtriebige Ordens-



**Abbildung 1:** Sr. Liliane Juchli (Quelle: SBK/ASI)

frau setzte sich aktiv ein: Am 17. Januar 2017, anlässlich der Lancierung des Volksbegehrens, liess sie es sich nicht nehmen, mit dem Zug nach Bern zu reisen und als eine der Ersten, bei bitterer Kälte, ihren Namen auf den Unterschriftenbogen zu setzen. Sie sammelte aktiv Unterschriften auf verschiedenen Plätzen, zum Beispiel in Rorschach am Bodensee und an vielen anderen Orten. An der Einreichung der gesammelten Unterschriften am 7. November 2017 war sie dabei und inspirierte einmal mehr die Anwesenden: „Ich wünsche mir eine Mengenausweitung in der Pflege“, rief sie ins Megafon – ein Seitenhieb an jene Politiker\*innen, die unablässig behaupteten, dass sich die Schweiz eine gute pflegerische Versorgung der Menschen nicht leisten könne.

Aber sie war keine Frau des Jammerns. Sie nahm auch die Pflegenden selbst in die Pflicht und forderte sie unmissverständlich dazu auf, zu zeigen, was Pflege leistet, und sich für den Beruf einzusetzen. Sie war damit ein grosses Vorbild, gerade auch für die Jungen: Sr. Liliane liess es sich nicht nehmen, jedes Jahr an mindestens einem Tag den SBK-Kongress zu besuchen. Wenn man sie suchte, hielt man die Augen am besten nach einer Traube von jungen Pflegefachfrauen und Pflegefachmännern offen: In ihrer Mitte würde man Sr. Liliane entdecken und sie würde – wie es eben ihre Art war – für jeden und jede unter ihnen diese kurze Zeit voll und ganz da sein.

Sr. Liliane war eine unermüdliche Kämpferin für die Profession Pflege, sowohl fachlich als auch berufspolitisch. Das Engagement brachte ihr zahlreiche Ehrungen ein: den Dokortitel ehrenhalber der Universität Freiburg im Üechtland. Die Ehrenmitgliedschaft beim Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK. Den goldenen Ehrenring des Österreichischen Krankenpflegeverbandes ÖGKV. Das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Die Ehrendoktorwürde der St. Elisabeth Universität in Bratislava. Das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland und das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse.

Im Frühling 2020, während der ersten Welle der COVID-Pandemie, sprach Sr. Liliane den Pflegenden in einer Audiobotschaft ihren Dank aus: „Mein Dank ist getragen von hoher Anerkennung darüber, dass Sie da sind, dass Pflege das tut und tun kann, was ihr eigentlicher Kernauftrag ist: eine fundierte diagnostische und therapeutische Pflege, die getragen ist von einer professionellen Sorge für die Menschen.“

Niemand hätte geahnt, dass diese Botschaft das Vermächtnis von Sr. Liliane Juchli werden sollte. Sie war wegen einer hartnäckigen bakteriellen Infektion gesundheitlich geschwächt, als sie sich mit dem Coronavirus ansteckte. Diesen Kampf konnte sie nicht mehr gewinnen und starb am 30. November 2020 87-jährig im Berner Haus für Pflege, dessen Schirmherrin sie war.

Sr. Liliane war eine Inspiration für unzählige Pflegefachpersonen. Mit ihrer klaren und humorvollen Art wirkte sie bis ins hohe Alter sehr lebhaft und beeindruckte mit ihrer Klugheit und ihrem unerschütterlichen Glauben an die Menschlichkeit als wichtigste Ressource in der Pflege. Es ist an uns, diese Flamme weiter am Brennen zu halten.



# 1 Gut ausgebildete Pflegende retten Leben

Petra Bosshart-Seiler, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Department Gesundheit

Petra Bosshart-Seiler ist stellvertretende Studiengangleiterin Bachelor of Science in Pflege an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW).

Zugegebenermassen ist es nicht ganz einfach, sich im Dschungel der vielfältigen Ausbildungswege im Gesundheitswesen bzw. der Pflege zurechtzufinden. Da gibt es altrechtliche Ausbildungen wie etwa die Krankenschwester AKP (Allgemeine Krankenpflege), die abgelöst wurden von den Ausbildungen zum Pflege diplom Niveau I und II und die schliesslich ab etwa Mitte der 2000er-Jahre überführt wurden in ein tertiäres Studium. In der Deutschschweiz existieren heute parallel zwei Studiengänge in Pflege. Das Studium HF (Höhere Fachschule, Tertiär B) führt zum Pflege diplom HF, dasjenige der FH (Fachhochschule, Tertiär A) zu einem Pflege diplom FH und zum Bachelorabschluss (BSc). Nur die Absolventinnen und Absolventen eines tertiären Studiums dürfen den Titel „diplomierte Pflegefachfrau/Pflegefachmann“ tragen. Übrigens: Der Begriff „Krankenschwester“ wurde bereits 2004 durch „Dipl. Pflegefachperson“ ersetzt.

Neben den tertiären Diplomausbildungen gibt es auch auf Sekundarstufe 2 verschiedene Ausbildungen im Gesundheitswesen, wie zum Beispiel seit 2002 den sehr beliebten Beruf der FaGe (Fachfrau/Fachmann Gesundheit).

## 1.1 Zulassung zum FH-Studium

Um zum Studium Pflege an einer FH zugelassen zu werden, müssen formale Bedingungen erfüllt sein: Interessenten verfügen über eine Fach-, Berufs- oder gymnasiale Maturität sowie ein Praktikum in der Pflege, zudem wird ein Eignungsabklärungsverfahren durchlaufen. Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat eine Zulassungsbeschränkung auf FH-Ebene ausgesprochen. Diese limitierten Plätze wollen wir jenen Interessentinnen und Interessenten anbieten, die über die notwendigen intellektuellen, praktischen und persönlichen Fähigkeiten, eine überzeugende

Motivation und Durchhaltevermögen verfügen. So wird nebst der Prüfung der formalen Voraussetzungen ein IQ-Test eingesetzt. Dieser wird im Anschluss mit den Studiumsinteressierten besprochen und in einem leitfadengesteuerten Interview folgt die Abklärung zu Motivation, Kommunikationsfähigkeit, Lernverhalten, Strategien im Umgang mit belastenden Situationen etc. Diese Eignungsabklärung führt dazu, dass wir während des Studiums sehr wenige Austritte verzeichnen müssen.

## 1.2 Das Studium an der Fachhochschule (FH)

Das Regelstudium dauert drei Jahre, je nach Vorbildung und Praxiserfahrung im pflegerischen Kontext müssen bis zu zwölf Monate zusätzliche Arbeitswelterfahrung nachgewiesen werden, bevor die Berufsbefähigung als diplomierte/r Pflegefachfrau/-mann FH sowie das Fachhochschuldiplom Bachelor of Science ZFH ausgehändigt wird. Dem immer wieder auftretenden Vorwurf, die Pflegestudierenden hätten viel zu wenig Praxiserfahrung, muss klar widersprochen werden: Während ihres Studiums absolvieren die Studierenden drei Praktika zwischen 12 und 16 Wochen Dauer in unterschiedlichen klinischen Fachgebieten sowie bis zu zehn Monate Praktikum im Anschluss an das 6. Studiensemester. Im Studium werden mindestens 180 ECTS-Punkte erworben (European Credit Transfer and Accumulation System), das Studium deckt die ganze Breite der Arbeit einer Pflegefachperson ab: Es werden alle notwendigen Pflegetechniken geübt und das wissenschaftliche Arbeiten und Argumentieren eingeführt. Das FH-Diplom berechtigt zum Einsatz in sämtlichen Pflegesettings (also beispielsweise in der Langzeit, im Spital, bei Kindern oder in der Psychiatrie) und öffnet die Türe zu weiterführenden Studiengängen und Weiterbildungen. So können sich die Absolventinnen und Absolventen für ein konsekutives Masterstudium einschreiben (MSc) und ihre Karriere mit dem Doktorat in Pflegewissenschaft krönen. Die Weiterbildungsmöglichkeiten sind äusserst breit und vielfältig und reichen von der Pflegeexpertise über das Management bis hin zu Bildung und Forschung. Mit dem BScN (Bachelor of Sciences Nursing) beispielsweise kann in vielfältigsten Einsatzgebieten gearbeitet werden: in der Kinderklinik, Chirurgie, Spitex, Rehabilitation, Notfall, Psychiatrie und vielen weiteren. Dies ermöglicht es den Absolvent\*innen, sich in dem Bereich einzusetzen, der ihnen aufgrund der aktuellen Lebenssituation entspricht.